

Praktikumsbericht Erasmus +

Thema: Green Hope – Rückverbindung zur Natur und zu sich selbst

Ort: Norwegen, Steinsholt

Dauer: 7 Tage

Funktion: Pädagogische Assistenz in einem internationalen Jugendprojekt (Youth Exchange)

Das Projekt „Green Hope“ brachte junge Menschen aus Italien, der Slowakei und Österreich zusammen, um sich gemeinsam mit Themen wie Nachhaltigkeit, Umweltbewusstsein, kultureller Vielfalt sowie der Rückverbindung zur Natur und zu sich selbst auseinanderzusetzen. Angesichts der fortschreitenden Klimakrise verspüren immer mehr junge Menschen Ängste hinsichtlich ihrer persönlichen und gesellschaftlichen Zukunft. „Green Hope“ verfolgt das Ziel, Jugendlichen durch theoretische Grundlagen, etwa das Konzept der Planetary Boundaries, sowie praxisorientierte erlebnispädagogische Methoden Wege aufzuzeigen, wie sie ihre eigene Handlungsfähigkeit (wieder)entdecken und stärken können.

Eine zentrale Leitfrage des Projekts lautete daher: Wie kann uns die Natur dabei helfen, uns selbst wieder zu spüren, und wie können wir der Natur helfen, um neue Hoffnung für unsere Zukunft zu entwickeln?

In meiner Rolle als pädagogische Assistenz begleitete ich die Gruppe auf dieser Reise. Ich beobachtete gruppenspezifische Prozesse, unterstützte einzelne Teilnehmende individuell, wirkte bei der Durchführung von Übungen mit und brachte eigene Impulse ein. Mein besonderes Augenmerk lag dabei auf der pädagogischen Wirksamkeit, sei es im Gruppengeschehen, in persönlichen Begegnungen oder in der intensiven Erfahrung von Naturverbundenheit.

Zum Schutz personenbezogener Daten wurden alle Teilnehmer:innen anonymisiert. Auf sämtliches Bildmaterial sind Gesichter ebenfalls aus Datenschutzgründen unkenntlich gemacht.

Tag 1 – Anreise & erste Annäherung

Unser zweites Zusammentreffen fand am Innsbrucker Hauptbahnhof statt. Insgesamt nahmen sechs Jugendliche aus Tirol am Projekt teil, fünf junge Frauen und ein junger Mann. Zu Beginn wirkten alle Teilnehmenden eher zurückhaltend, die Aufregung war spürbar. Durch die längere gemeinsame Anreise bot sich jedoch ausreichend Gelegenheit, einander besser kennenzulernen und erste Kontakte zu knüpfen.

Eine Teilnehmerin S. hatte bereits im Vorjahr am Projekt teilgenommen und konnte den anderen ein wenig Orientierung geben – sie brachte Licht ins Dunkel dessen, was uns in den kommenden Tagen erwarten würde. Von den 6 Teilnehmenden haben 4 davon schon bei anderen Youth Exchanges teilgenommen und sind somit schon erfahren mit solchen Projekten.

Die Gruppe machte insgesamt einen stabilen Eindruck, alle Jugendlichen sind sozial und ökonomisch gut eingebunden und psychisch stabil. Einige von ihnen studieren bereits, andere haben kürzlich die Matura abgeschlossen und befinden sich in der Bewerbungsphase für ein Studium, wiederum andere absolvieren aktuell eine Berufsausbildung.

Bereits im Verlauf des ersten Tages begannen sich erste Gruppendynamiken abzuzeichnen. Zwei Teilnehmerinnen, S. und J., kannten einander bereits aus dem Studium, C. und Sa. lernten sich im Rahmen des Projekts neu kennen, verstanden sich jedoch von Beginn an sehr gut – auch mit L., dem einzigen männlichen Teilnehmer der Gruppe. F., die älteste der Teilnehmenden, orientierte sich hingegen eher an Benny, dem Gruppenleiter, sowie an mir in meiner Rolle als Praktikantin.

Am ersten Abend mischten sich alle Teilnehmenden, mit Ausnahme von F., unter die internationale Gruppe und beteiligten sich bereits an ersten Spielen und Aktivitäten. Da mir F. Abwesenheit auffiel, suchte ich sie auf und fand sie in ihrem Zimmer, bereits im Bett liegend. Auf meine Nachfrage, ob alles in Ordnung sei, antwortete sie bejahend. Sie sei lediglich sehr müde von der Anreise und müsse sich zunächst etwas ausruhen. Gleichzeitig zeigte sie sich sichtlich erfreut darüber, dass ich mich nach ihrem Befinden erkundigte.

Tag 2 – Vertrauensaufbau & gemeinsamer Rahmen

Der zweite Tag stand ganz im Zeichen der Gruppenfindung.

- Durch spielerische Namensspiele wurde die Aufmerksamkeit füreinander gestärkt und erste Hemmungen konnten abgebaut werden.
- Einführung der Methodik „Secret Friend“ ebenfalls, um die Aufmerksamkeit füreinander zu stärken
- Auf einem Partizipationsplakat formulierten die Teilnehmenden ihre Contributions, Fears & Hopes auf Post-its. Dieses Plakat wurde am letzten Projekttag erneut aufgegriffen und gemeinsam reflektiert: Was hat sich erfüllt, was blieb offen?
- In einem partizipativen Prozess wurden gemeinsame Regeln für das Zusammenleben erarbeitet, ein wichtiger Schritt hin zu Selbstverantwortung und zur Stärkung des Gruppenzusammenhalts.

Im anschließenden Jonglierworkshop stellte sich im Rahmen des Projekts nicht nur als kreative Bewegungseinheit dar, sondern auch als wirksames pädagogisches Instrument zur Förderung vielfältiger Kompetenzen. Neben der Schulung von Hand-Auge-Koordination und Konzentration erlebten die Teilnehmenden insbesondere Momente der Selbstwirksamkeit: Durch wiederholtes Üben, Scheitern und schließlich Gelingen wurde spürbar, dass persönliches Wachstum durch Ausdauer und Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen möglich ist.

L. knüpfte rasch Kontakt zu zwei italienischen Teilnehmenden, zwischen ihnen entwickelte sich im Laufe der Woche eine freundschaftliche Beziehung. Auch Sa., C., J. und S. zeigten sich offen und integriert, sie beteiligten sich aktiv an Aktivitäten wie Bogenschießen oder gemeinsamen Spielen am Abend.

F. hingegen zog sich abends eher zurück und suchte die Ruhe in ihrem Zimmer. Ihr Verhalten wirkte jedoch nicht wie ein Rückzug im Sinne von Isolation, sondern vielmehr wie ein bewusster Akt der Selbstfürsorge. Es schien, als könne sie ihre eigenen Grenzen gut wahrnehmen und achtsam mit ihren Ressourcen umgehen.

Tag 3 – Reconnection to Nature

In der ersten Übung führten sehende Teilnehmende ihre blinden Partner:innen achtsam durch die Natur (Abb.1). Dabei wurden insbesondere die taktil-auditive und propriozeptive Wahrnehmung geschärft. Gleichzeitig entstand eine erhöhte Sensibilität für das Gegenüber, da es besondere Achtsamkeit erforderte, um Verletzungen zu vermeiden. Diese gemeinsame Erfahrung förderte das gegenseitige Vertrauen und stärkte das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Gruppe.

In der zweiten Übung wurden zweier Gruppen gebildet. Eine blinde Person tastete zunächst einen Baum sorgfältig ab und versuchte später, mit geöffneten Augen, genau diesen Baum wiederzufinden. Die Übung schulte nicht nur das Körpergedächtnis und das Vertrauen in die eigenen Sinnesindrücke, sondern förderte auch eine tiefere Verbindung zur natürlichen Umgebung.

Einzelbeobachtungen:

- C. und Sa. zeigten zu Beginn eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der Übung. Beide äußerten, dass es für sie das erste Mal sei, sich ohne visuelle Orientierung in der Natur zu bewegen – ein Umstand, der anfänglich Unbehagen hervorrief. Dennoch ließen sie sich auf die Erfahrung ein und zeigten sich im Anschluss beeindruckt und begeistert von der Intensität der Sinneswahrnehmung sowie dem neu gewonnenen Vertrauen in ihre anderen Sinne.
- Bei S. bemerkte ich ein gewisses Unwohlsein, weshalb ich das Gespräch mit ihr suchte. Sie erklärte mir, dass ihr schwindlig werde, sobald sie nichts mehr sehen könne. Ihr Verhalten wirkte zunächst ängstlich und zurückhaltend. Gemeinsam fanden wir eine Lösung: Sie konnte die Übung ausprobieren, mit der klaren Option, sie jederzeit abbrechen zu dürfen. S. entschied sich dafür, die Erfahrung zu wagen, hielt durch und äußerte im Nachhinein, dass sie sich dadurch gestärkt fühlte.



Abb.1

Weitere Übungen:

- Achtsames Sitzen im Wald mit geschlossenen Augen (Hören, Riechen, Tasten)
- Waldausstellung: Jeder wählte einen Gegenstand, erklärte dessen Bedeutung – Verbindung von innerem Erleben und äußerer Welt
- Barfußgehen: Anfang Skepsis – später Begeisterung für die intensive Körpererfahrung (Abb.2)



Abb.2

Theoretischer Input:

Um sich dem zentralen Thema „Green Hope“ intensiver zu widmen, setzten wir uns mit dem Konzept der Planetary Boundaries (Abb.3) auseinander.

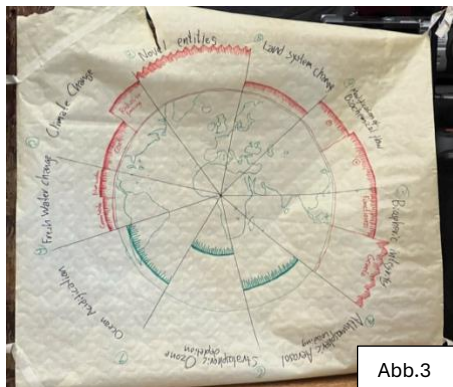


Abb.3

Zur Einführung visualisierte Jørgen das Modell auf einem Plakat, woraufhin sich die Teilnehmenden in kurzen Recherchephasen mit den Inhalten vertraut machten und die neun planetaren Grenzen benennen konnten. Im Anschluss wurden sie in neun Kleingruppen aufgeteilt – jede Gruppe erhielt eines der Themenfelder. In kreativer Auseinandersetzung verfassten die Gruppen jeweils einen Rap-Text zu ihrem Thema und präsentierten diesen der Gesamtgruppe.

Zwar beschrieben alle Teilnehmenden die Rap-Präsentationen im Nachhinein als „cringe“, also unangenehm oder peinlich, dennoch wurde die Erfahrung insgesamt positiv bewertet. Das gemeinsame Verlassen der individuellen Komfortzone wirkte verbindend und förderte nicht nur den Mut zur Selbstpräsentation, sondern auch das Vertrauen innerhalb der Gruppe. Die Übung trug somit wesentlich zur Stärkung des Gruppengefühls und der gesamten Gruppendynamik bei. Darüber hinaus förderte der Rap die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema auf kreative Art und Weise.

In der täglichen Gruppenreflexion äußerten die Teilnehmenden einhellig, dass das Barfußgehen in der Natur deutlich weniger unangenehm sei, als sie es zuvor erwartet hatten. Im Gegenteil: Viele beschrieben das direkte körperliche Erleben als wohltuend und verbindend. Durch diese Erfahrung konnten einige Teilnehmende ihre anfängliche Abneigung, insbesondere die Vorstellung, dass Natur „schmutzig“ sei, relativieren und ein Stück weit überwinden.

Tag 4 – Bewegung & Gemeinschaft

Ein gemeinsamer Wandertag zu einem Aussichtspunkt (Abb. 4), verbunden mit einem erfrischenden Sprung in den See, förderte Leichtigkeit, Bewegungsfreude und das Gruppenerleben auf spielerische Weise.



Abb.4

L. verbrachte viel Zeit mit seinen neuen italienischen Freunden, mit denen sich im Laufe der Woche eine enge Verbindung entwickelte. Auch C. und Sa. zeigten sich offen und führten immer wieder Gespräche mit Teilnehmenden aus anderen Ländern. J., S. und F. hingegen hielten sich eher in ihrer vertrauten Kleingruppe auf und suchten weniger aktiv den Austausch über die eigenen Landesgrenzen hinaus.

Am Nachmittag fand ein weiterer theoretischer Impuls statt, bei dem wir in drei Gruppen aufgeteilt wurden (High Developed Countries, Developing Countries und Companies). Ziel war es, gemeinsam zu reflektieren, welche Maßnahmen Regierungen und die Zivilgesellschaft im Hinblick auf die Planetary Boundaries ergreifen können – auch unter

Berücksichtigung der unterschiedlichen Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten, die sich aus dem Entwicklungsstand eines Landes ergeben.

Dabei entwickelte sich in einer Gruppe eine hitzige Diskussion, in der sich mehrere Teilnehmende nicht wertgeschätzt fühlten, da zwei Personen eine sehr dominante Meinung vertraten und andere Perspektiven kaum zuließen. Drei Teilnehmende aus der österreichischen Gruppe beschrieben diese Situation als belastend, da keine wirkliche Grundlage für einen offenen Austausch bestand, vielmehr handelte es sich um einen Konflikt zwischen zwei Einzelpersonen. Da die Diskussion zudem direkt im Anschluss an eine Wanderung stattfand, fehlten einigen die Energie und Motivation, sich aktiv einzubringen oder Position zu beziehen.

Wir thematisierten die Situation anschließend im National Group Meeting und konnten die Jugendlichen in ihrem Ärger auffangen und emotional stabilisieren. Auch aus gruppendynamischer Sicht konnte der Vorfall gut aufgearbeitet werden, sodass sich am Ende alle wieder wohlfühlten und ein respektvoller Umgang innerhalb der Gruppe wiederhergestellt war.

Der Abend klang am Lagerfeuer aus, begleitet von Geschichten, die Jørgen erzählte. Dieser Moment des Zuhörens, der Ruhe und der geteilten Atmosphäre schuf einen Raum der Verbundenheit und inneren Sammlung.

Ein besonderes Highlight war Sa. beeindruckend schnelle Lernkurve beim Feuer-Jonglieren. Innerhalb kürzester Zeit eignete sie sich die grundlegenden Techniken an und wagte es schließlich, ihr Können am Lagerfeuer mit echtem Feuer unter Beweis zu stellen. Dabei verließ sie deutlich ihre Komfortzone und zeigte großen Mut sowie ein hohes Maß an Konzentration und Selbstvertrauen.

Tag 5 – Hoch hinaus & gemeinsam handeln

Der Besuch des Hochseilgartens (Abb. 5) verdeutlichte eindrucksvoll, dass Naturverbundenheit und pädagogische Nutzung nicht im Widerspruch zueinanderstehen müssen. Die Anlage war ökologisch und naturnah gebaut, ohne die natürliche Umgebung zu zerstören. So wurde sichtbar, dass Erlebnisräume auch im Einklang mit ökologischen Prinzipien gestaltet werden können.



Abb.5

Pädagogisch lässt sich der Hochseilgarten der Abenteuer- und Erlebnispädagogik zuordnen. Er bietet einen geschützten Raum für Konfrontationserfahrungen, das bewusste, selbstgewählte Auseinandersetzen mit persönlichen Grenzen, etwa in Bezug auf Höhenangst oder Unsicherheiten in der eigenen Körperwahrnehmung. Das selbstständige Navigieren durch den Parcours fördert dabei die Selbststeuerung im Erfahrungslernen: Die Teilnehmenden müssen eigene Entscheidungen treffen, Verantwortung übernehmen und ihre körperlichen sowie kognitiven Ressourcen koordinieren. Solche Settings ermöglichen transformative Lernprozesse, in denen Selbstwirksamkeit, Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit sowie kooperative Kompetenzen nachhaltig gestärkt werden können.

Für C. stellte der Besuch des Hochseilgartens eine besondere Herausforderung dar, da sie mit



Abb.6

Höhenangst zu kämpfen hat. Dennoch entschied sie sich bewusst, sich dieser Angst zu stellen. Besonders hilfreich war dabei die unterstützende Atmosphäre innerhalb der internationalen Gruppe, in die sich C. mittlerweile gut integriert hatte. Die Ermutigung durch andere Teilnehmende sowie der mentale Beistand wirkten stärkend auf sie ein. Am Ende überwand sie ihre anfängliche Unsicherheit und wagte schließlich sogar die Fahrt mit der ZIP-Line (Abb. 6) über den Fluss – ein sichtbares Zeichen ihres wachsenden Selbstvertrauens.

Für F. war der Ausflug in den Hochseilgarten eine eher belastende Erfahrung. Bei der Fahrt mit einer ZIP-Line blieb sie auf der Strecke stecken und musste von einem Mitarbeiter zum Endpunkt gezogen werden. Diese Situation empfand sie nach eigener Aussage als unangenehm und entschied sich daraufhin, keine weiteren Stationen mehr zu absolvieren.

Im anschließenden Gespräch konnte sie das Erlebte reflektieren. Deutlich wurde dabei, dass sie trotz der unangenehmen Situation stolz darauf war, sich überhaupt getraut zu haben. Pädagogisch betrachtet zeigt sich hier ein wichtiger Aspekt von Erfahrungslernen: Nicht jedes Erlebnis muss in einem Erfolg münden, um wirksam zu sein. Auch das Wahrnehmen und Akzeptieren eigener Grenzen ist ein wertvoller Lernprozess, der zur Selbstfürsorge und zur Entwicklung realistischer Selbsteinschätzung beitragen kann.

S. und J. zeigten sich den gesamten Tag über sehr aktiv und motiviert. Sie erkundeten gemeinsam unterschiedlichste Routen im Hochseilgarten, hatten sichtlich Freude an der körperlichen Herausforderung und profitierten von ihrer sportlichen Vorerfahrung. Für beide war der Tag eine positive, stärkende Erfahrung, die nicht nur Bewegungsfreude, sondern auch Kooperation und gegenseitige Unterstützung förderte.

L. hingegen zog eine differenzierte Bilanz. Für ihn stellte sich heraus, dass Hochseilgärten nicht seiner persönlichen Vorstellung von Sport entsprechen. Zwar erkannte er die körperliche Komponente an, empfand die Aktivität jedoch als nicht ausreichend anstrengend im Vergleich zu anderen Sportarten wie beispielsweise dem Klettern. Die Erfahrung war für ihn eine wertvolle Selbsterkenntnis in Bezug auf die eigene Motivation: Wenn er Sport treibt, sucht er

körperliche Herausforderung und intensive Anstrengung – Aspekte, die ihm im Hochseilgarten fehlten. Auch dies ist im Sinne einer ganzheitlichen pädagogischen Begleitung bedeutsam: das eigene Bewegungsverhalten und die individuellen Bedürfnisse im sportlichen Kontext besser zu verstehen und einordnen zu lernen.

Die Vorbereitung der interkulturellen Nacht gestaltete sich anfangs eher zäh, die Gruppe zeigte zunächst wenig Eigeninitiative, viele der Ideen wurden unreflektiert von der KI übernommen, ohne sie an die eigenen Interessen oder kulturellen Hintergründe anzupassen. Die Motivation war zu Beginn gering, und die Organisation verlief entsprechend schleppend, die meisten Input zu Beginn kamen von Benny und mir.

Erst nach den gelungenen Präsentationen der slowakischen und norwegischen Gruppe konnte ein spürbarer Motivationsschub beobachtet werden. Die Teilnehmenden gewannen ein klareres Bild davon, was möglich ist und wie vielfältig eine Kulturpräsentation gestaltet werden kann. Im weiteren Verlauf gelang es, alle Beteiligten einzubeziehen und zu ermutigen, einen eigenen Beitrag zur österreichischen Präsentation zu leisten.

S., die durch ihre Ausbildung an der HBLA über umfangreiche Kocherfahrung verfügte, übernahm gemeinsam mit J. die kulinarische Gestaltung. Gemeinsam bereiteten sie einen klassischen Kaiserschmarrn zu. Inspiriert durch das Wissen, dass in Norwegen ebenfalls Moosbeeren wachsen, entschieden wir uns spontan, zusätzlich noch Moosbeernocken zuzubereiten, ein schönes Beispiel für kulturelle Verbindung und kreative Spontaneität im interkulturellen Austausch.

Die anderen Teilnehmer:innen erzählten mit Hilfe einer Power Point über ihre Wohnorte und erklärten spezifische Bräuche wie den Krampus, Dirndl oder auch das Maibaum klettern. Anschließend spielten sie mit den anderen Teilnehmer:innen „Nagln“ (Abb. 7) statt Alkohol gab es Apfelsaft. Alles im Allem eine gelungene Präsentation!



Abb.7

Tag 6 – Nachhaltigkeit & Zukunft

Um sich erneut mit dem Thema auseinanderzusetzen, wurden die Teilnehmenden in die gleichen Gruppen eingeteilt wie bei der vorhergehenden Rap-Übung. Jede Gruppe erhielt die



Abb. 8

Aufgabe, ausgehend von ihrem ursprünglichen Themenbereich eine Form von „Hoffnung“ zu formulieren, bezogen auf ihr jeweiliges Nachhaltigkeitsthema. (Abb. 8)

Diese Übung förderte sowohl die inhaltliche Vertiefung als auch die emotionale Verarbeitung der zuvor behandelten Themen. Indem die Gruppen ihren Fokus nun bewusst auf Hoffnung und positive Zukunftsperspektiven richteten, wurde

ein konstruktiver Umgang mit komplexen globalen Herausforderungen unterstützt. Die Methode verbindet inhaltliches Lernen mit emotionaler Resilienzförderung und fördert eine Haltung der Selbstwirksamkeit.

Ein weiterer Programmpunkt war eine ganztägige Wanderung, die uns zu zwei unterschiedlichen Seen sowie zu einer nachhaltig betriebenen Farm führte. Der Tag verband Naturerleben, Bewegung, interkulturellen Austausch und ökologische Bildung auf sinnlich erfahrbare Weise.

Auf der Farm (Abb. 9) erhielten die Teilnehmenden einen Einblick in nachhaltige Lebensweisen und regionale Kreislaufwirtschaft. Besonders eindrucksvoll war die



Abb. 9

Verwendung traditioneller Techniken zur Herstellung von Käse, Milchprodukten und Gebäck. Nachhaltigkeit wurde hier nicht nur theoretisch thematisiert, sondern im Alltag der Gastgeber:innen spür- und erlebbar gemacht. Einige der Jugendlichen durften sogar aktiv beim Zubereiten von Zimtschnecken mithelfen, ein sinnliches und verbindendes Element, das beim späteren gemeinsamen Verkosten auf dem Rückweg nochmals für Freude sorgte.

Die Wanderung (Abb. 10) selbst war didaktisch so gestaltet, dass sich die Teilnehmenden in wechselnden Zweiergruppen austauschen sollten. Die Gesprächsimpulse zielten darauf ab, persönliche Perspektiven zu Themen wie Nachhaltigkeit, Unterschiede oder eigene Zukunftsvorstellungen zu teilen. Diese

kulturelle Form des begleiteten Austauschs trug zur Stärkung der Gruppendynamik bei und förderte das gegenseitige Verständnis im interkulturellen Kontext.

Im Verlauf der Woche begann F., sich zunehmend mit zwei italienischen Teilnehmerinnen auszutauschen, die sich anfangs schwer damit taten, sich auf Englisch zu verständigen. F.

zeigte in diesem Zusammenhang viel Einfühlungsvermögen und ermutigte die beiden, ihre Sprachbarrieren zu überwinden. Sie verbrachte viel Zeit mit ihnen, förderte ihre Sprachpraxis und trug dadurch aktiv zur interkulturellen Integration bei.



Abb. 10

Auch innerhalb der restlichen Gruppe zeigte sich eine erfreuliche Entwicklung, die Teilnehmenden haben sich unabhängig von ihrer Herkunft durchmischt. Es entstanden vielfältige Begegnungen und Gespräche über nationale Grenzen hinweg. Die zunehmende Offenheit und Neugier gegenüber anderen Kulturen trugen maßgeblich zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und zu einem gelebten interkulturellen Lernen bei.

Tag 7 – Abschluss & Integration

Zum Abschied von der norwegischen Natur leiteten Benny und ich eine gemeinsame Abschlussübung an. Benny hatte zu Beginn die Idee gemeinsame Baumgesicht (Abb. 11) aus Naturmaterialien und Ton zu gestalten. Ich brachte den Impuls ein, sogenannte „natürliche Schreine“ (Abb. 12, 13 & 14) zu gestalten. Die Teilnehmenden wurden erneut in Gruppen eingeteilt und erhielten den Auftrag, ein Objekt oder ein Arrangement zu gestalten, das eine zentrale Erkenntnis, ein Gefühl oder eine prägende Erfahrung aus dem Projekt zum Ausdruck bringt.

Die Arbeit mit Naturmaterialien fördert nicht nur die sinnliche Wahrnehmung und Achtsamkeit gegenüber der Umwelt, sondern ermöglicht auch einen ästhetischen Ausdruck innerer Prozesse. Durch das symbolische Gestalten entsteht ein Raum für nonverbale Reflexion, in dem emotionale Erfahrungen kreativ verarbeitet werden können. Bei diesem Zugang dient die Natur als Spiegel und Resonanzraum für persönliche Entwicklung.

Gleichzeitig wurde durch die Gruppenarbeit das soziale Lernen gestärkt, gemeinsames Planen, kreative Abstimmung und gegenseitige Rücksichtnahme fördern kooperative Kompetenzen, Perspektivübernahme und soziale Verantwortung. Der kreative Schaffensprozess in der Gruppe bot nicht nur Raum für gemeinsame Sinnstiftung, sondern auch für kollektives Erinnern und Abschließen des gemeinsam Erlebten.



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14

Am letzten Tag des Projekts stand eine gemeinsame Reflexion im Mittelpunkt. Leitfragen wie:

- Was bleibt?
- Was lasse ich hier?
- Welche Ängste und Hoffnungen haben sich verändert?

Die abschließende Reflexion (Abb. 15) bot einen strukturierten Rahmen, um persönliche Erfahrungen zu verarbeiten und zu teilen. Die Teilnehmenden erhielten Raum, Rückschau zu halten und sich über individuelle Entwicklungen sowie emotionale Prozesse auszutauschen.

Das Projekt mündete in einem bewussten Moment des Loslassens – mit vielen neuen Eindrücken, gewachsenen Beziehungen und einem gestärkten Vertrauen in die eigene Person. Die Verbindung zur Natur, zur Gruppe und zur inneren Welt wurde von vielen als zentraler Erfahrungswert benannt. Das gemeinsame Erleben führte nicht nur zu persönlichen Erkenntnissen, sondern auch zu einem gestärkten Gefühl von Hoffnung und Handlungsfähigkeit im Umgang mit globalen Herausforderungen.

Im Sinne des interkulturellen Austauschs sowie der Auseinandersetzung mit Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen ermöglichte das Projekt tiefgreifende Lernprozesse, die deutlich über reine Wissensvermittlung hinausgingen. Die Teilnehmenden wurden ermutigt, gewohnte Denkmuster zu hinterfragen, neue Perspektiven einzunehmen und sich als selbstwirksam zu erleben, insbesondere im Hinblick auf ökologische und gesellschaftliche Verantwortung.



Die unmittelbaren Erfahrungen in der Natur sowie der Austausch im internationalen Gruppenkontext aktivierten nicht nur kognitive, sondern auch emotionale und soziale Lernprozesse. Die Natur diente dabei nicht lediglich als Kulisse, sondern wurde zum aktiven Lern- und Erfahrungsraum. In dieser Umgebung konnten Achtsamkeit, Selbstreflexion und ein respektvolles soziales Miteinander auf besonders authentische und nachhaltige Weise gefördert werden.